General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Mieritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt"

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 18. Kemberg, Donnerstag den 11. Februar 1909. 11. Jahrg.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Mitteilungen aus dem Leserkreise sind uns jederzeit willkommen und werden auf Wunsch honoriert.)

Kemberg, den 10. Februar 1909.

* Die am Montag abgehaltene **öffentliche Sitzung der Stadtverordneten**, an welcher sämtliche Stadtverordnete sowie Herr Bürgermeister Dr. Scheffer und 3 weitere Magistratsmitglieder teilnahmen, befaßte sich zunächst mit Kenntnisnahmen: a) von den Kassenrevisionsverhandlungen, b) von den Kleinbahn-Betriebsergebnissen pro Oktober/Dezember 1908. Hierbei wies Herr Quilitzsch darauf hin, daß die Bahn nunmehr sechs Jahre im Betrieb sei und daß gestern vor 6 Jahren die ersten Probefahrten stattfanden. Es müsse vor allen Dingen dahin gestrebt werden, daß die Bahn weitergeführt werde und zwar müsse in erster Linie darauf hingewirkt werden, daß die Verbindung mit Wörlitz und Dessau erreicht werde, ehe an eine Weiterführung nach Schmiedeberg gedacht wird; c) von Wahlannahme-Erklärungen. 2. Vorlage wegen Bewilligung der Kosten zur Beschickung des diesjährigen Städtetages, welcher im Juli in Ballenstädt tagt. Die Versammlung beschließt dem Antrage des Magistrats entsprechend, Herrn Bürgermeister Dr. Scheffer dazu zu entsenden und bewilligt debattelos die Kosten hierzu. 3. Der Versammlung liegt der Stadthaushaltsetat pro 1909/10 zur Prüfung vor und überweist diesen einer Kommission von drei Mitgliedern, bestehend aus den Herren Esseid, Hamann und Quilitzsch. An die öffentliche Sitzung schloß sich noch eine geschlossene.

* Die oberen Klassen der hiesigen Schule unternahmen heute unter Führung mehrerer Lehrer einen Ausflug nach Pratau, um das Ueberschwemungsgebiet in Augenschein zu nehmen.

* **Schulentlassung.** Die Königliche Regierung zu Merseburg hat durch Verfügung vom 14. Januar cr. gestattet, daß, wenn die Konfirmation schon am 28. März oder vor diesem Termine stattfindet, Schulkinder schon am 31. März entlassen werden können, falls Eltern oder Vormünder dies beantragen und wirtschaftliche Gründe eine frühere Entlassung wünschenswert erscheinen lassen.

* **Falsche Zehnmarkstücke** sind in der letzten Zeit in Halle in den Verkehr gebracht worden. Die Falsifikate sind aus Britannia-metall hergestellt und wahrscheinlich gestanzt worden. Das weiße Metall hat eine galvanische Vergoldung erhalten.

* **Die Hochwasserkatastrophe**, die über weite Gefilde des deutschen Vaterlandes, besonders über Mittel- und Süddeutschland, jählings hereingebrochen ist, hat den Wohlstand von vielen tausenden arbeitsamer Leute vernichtet, zahllose Familien ins Elend gebracht und dem Nationalvermögen unsäglichen Schaden zugefügt. Es kann aber auch festgestellt werden, daß die vielfachen neuen Schutzanlagen zur Verhütung von Ueberschwemmungen sich bewährt und noch größeres Unglück verhütet haben. Wieviel nach dieser Richtung noch getan werden muß, hat der Umfang der Katastrophe gezeigt. Aber gilt es auch, diese neue furchtbare Lehre für die Zukunft zu beherzigen, so ist jetzt die nächste und wichtigste Aufgabe die, den Bedrängten zu Hilfe zu eilen und eine umfassende, rasche Unterstützungsaktion ins Werk zu setzen. Wie für Messina, wie vordem für den Grafen Zeppelin die nationale Opferwilligkeit sich glänzend gezeigt hat, so möge sie sich jetzt für die deutschen Ueberschwemmten mindestens in gleichem Maße bewähren! Die Sammlungen für Messina müssen geschlossen, für die Hilfsbedürftigen im eigenen Lande muß rasch und reichlich Geld beschafft werden und auch der Staat wird helfend eingreifen müssen.

Gommlo. [Neuer Standesbeamter.] An stelle des früher hier tätigen Lehrers Bauer ist der Bürgermeister Dr. Scheffer in Kemberg zum Standesbeamten für den hiesigen Standesamtsbezirk vom Oberpräsidenten ernannt worden.

Dabrun, Kr. Wittenberg. (Hoch klingt das Lied . . .) Dem Landwirt Noack hier wurde von dem Könige die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Lebensgefahr verliehen. Der Dekorierte hat in den letzten Jahren mehrere Personen vom Tode errettet.

Torgau, 8. Febr. (Gefaßter Schwindler.) In mehreren Ortschaften der Umgebung hatte ein angeblicher Stellenvermittler Schmidt aus Eilenburg Mädchen vermietet. Durch eine telephonische Rückfrage wurde aber festgestellt, daß es in Eilenburg keinen Vermittler solchen Namens gebe. Es gelang dann auch, den Schwindler auf dem hiesigen Bahnhofe zu verhaften. Außer den erschwindelten Mietsgeldbeträgen wurden bei ihm noch zwei goldene Uhren gefunden. Der Schwindler entpuppte sich als der Tischler Merzky aus Zwickau.

Gera, 8. Febr. (Kindesmorde.) Gestern vor einer Woche wurde, wie gemeldet, im Stadtwalde eine Kindesleiche aufgefunden. Die Mutter, die das Kind ausgesetzt hat, ist in der Person der 24 Jahre alten Dienstmagd Pehrs von hier in Meerane festgenommen worder. Sie hat das Kind, nachdem sie in Leipzig entbunden worden war, hier ertränkt und darauf ausgesetzt. Gestern wurde eine zweite Kindesmörderin hier festgenommen und zwar ein Dienstmädchen, das hier in Stellung war und im September in Klosterlausnitz ihr neugeborenes Kind umgebracht haben soll. Das Kind soll vier Tage gelebt haben. Die Festgenommene die nach Altenburg übergeführt worden ist, leugnet den Kindesmord; es habe eine Fehlgeburt vorgelegen.

Der Hilfsverein für Taubstumme

in der Provinz Sachsen hat 6 Vereinsjahre hinter sich. Daß seine Gründung eine bittere Notwendigkeit war, lehrten die Erfahrungen auch des letzten Jahres in steigendem Maße. Welch eine Menge von verschiedenartigen Bedrängnissen auf dem erwachsenen Taubstummen unserer Heimatprovinz lastet, wird dem Eingeweihten, je länger er sich mit ihrer Lage beschäftigt, immer mehr klar.

Es steht leider fest, daß für einen sehr großen Teil unserer Tauben allein die Schulzeit einen freundlichen Abschnitt in ihrem Leben bildet. Sobald dieselbe vorüber ist, werden die schwachen, die meistens einer stetigen Fürsorge bedürfen, in den Kampf ums Dasein, dem sie nicht gewachsen sind, gerissen. Gar schnell rächt sich oft die Gleichgültigkeit oder Unwissenheit ihrer natürlichen Versorger, die sie einem ungeeigneten oder keinem bestimmten Berufe zuführten, sie auch manchmal nur recht mangelhaft in einer nutzbringenden Beschäftigung ausbilden ließen. Die gesetzlichen Vorschriften für die Sicherheit in den Werkstätten mit maschinellem Betriebe, die scharfen Bestimmungen über Haftung bei Unglücksfällen, so segensreich dieselben für die Allgemeinheit sind, verringern die Anzahl der Arbeitsstellen für Taubstumme immer mehr. Guter Wille und Tüchtigkeit verbürgen diesen durchaus nicht die Erlangung von Arbeit. Viele Arbeitgeber fürchten die zeitraubende Verständigung mit Gehörlosen, nehmen auch Anstoß an tatsächlich vorhandenen oder nur in der Einbildung der Leute existierenden Eigenarten derselben. Bei dem lebhaften Angebote auf dem Arbeitsmarkte wird heutzutage der Viersinnige seinem vollsinnigen Konkurrenten in der Regel unterliegen.

Zwar hat sich der Vorstand redlich bemüht, — und diese Tätigkeit bildete auch im letzten Jahre einen guten Teil seiner Arbeitsleistung — aufklärend zu wirken, zu vermitteln, Fürsprache einzulegen, Rat zu erteilen usw., aber er konnte doch nicht immer hindern, daß Arbeitslosigkeit, Not bei Krankheit und im Alter das Leben vieler unserer von der Natur vernachlässigten, von ihren Mitmenschen häufig in ihrem Sehnen und Fühlen nicht verstandenen Pflegebefohlenen nicht verbittern. Oftmals möchten sie gern arbeiten und können keine Arbeit finden. Ratlos und hilflos stehen sie einem widrigen Geschick gegenüber. In nicht weniger als 81 Fällen konnte der Hilfsverein im letzten Jahre und zwar öfters nur mit recht erheblichen Summen, durch Geldunterstützung die äußerste Not abwenden. Für eine arme, ihres Ernährers beraubte Taubstumme mit mehreren Kindern, wird, neben öfteren Geldunterstützungen fortlaufend die Wohnungsmiete bezahlt und für eine andere trägt der Hilfsverein einen Teil der Unterhaltungskosten im Taubstummenheim zu Schleusingen. Der Vorstand ist nicht im Zweifel, daß es ihm noch längst nicht gelungen ist, alle in der Provinz vorhandenen notleidenden Taubstummen aufzufinden. Die unentwegte Verfolgung dieses Zieles wird in Zukunft voraussichtlich bedeutende Anforderungen an die Kasse des Hilfsvereins stellen. Mit Hilfe der Herren Seelsorger für Taubstumme, die sich ausnahmslos als Vertrauensmänner in den Dienst unserer Sache stellten, dürfen wir hoffen, die Verhältnisse aller Hilfsbedürftigen in absehbarer Zeit kennen zu lernen. Dem hohen Konsistorium gebührt unter Dank dafür, daß es die dargebotene Hand annahm und ein Handinhandgehen von Seelsorge und Fürsorge anbahnte und fördert.

Nach wie vor erblickt der Hilfsverein in der Erwerbsfähigmachung seiner Schützlinge eine seiner Hauptaufgaben. Drei Mädchen wurden je eine Nähmaschine überwiesen, einer vierten ein Teilbetrag für eine solche gewährt. Eine mittellose Waise wird gegenwärtig auf Vereinskosten als Näherin und Schneiderin ausgebildet. Einem einseitig gelähmten Taubstummen, der mit unsäglicher Mühe das Maschinenstricken erlernte, wurde eine Strickmaschine beschafft. Der größere Teil der Anschaffungskosten für letztere wurde dem Hilfsverein von der Armenverwaltung der Stadt Halle, bei der der Vorstand stets Verständnis und ein offenes Ohr für seine Wünsche und Bitten findet, zurückerstattet.

Die Versorgung der taubstummen Mädchen gestaltet sich ganz besonders schwierig. Ihres Gebrechens wegen eignen sie sich wenig — sie stammen fast alle aus armen Familien — zu Dienstmädchen. Sollen sie brauchbar für das bürgerliche Leben werden, so müssen sie die Hauswirtschaft, Wäscherei, Plätterei, Näherei oder Damenschneiderei erlernen. Nun gibt es zwar gesetzlich Verpflichtete zur Tragung der Kosten für die Beschulung, nicht aber für weitere Ausbildung der Taubstummen. Hier liegt vor dem Hilfsverein ein weites Arbeitsfeld, das zunächst hinsichtlich der Mädchen angebaut werden muß. Die Erfahrung lehrt, daß es bisher nur in wenigen Fällen gelang, diesen in den oben bezeichneten Fertigkeiten eine gute, das Weiterkommen verbürgende Ausbildung zu geben. Eine sachkundige Anleitung ist bei Taubstummen immer eine besonders mühevolle und zeitraubende. Darum sind für sie tüchtige Lehrmeisterinnen nur schwer und dann nur gegen besonders hohes Entgelt zu finden. Eine mangelhafte Ausbildung ist aber für Gehörlose noch in viel höherem Maße als für Hörende zwecklos. Dazu kommt, daß viele taubstumme Mädchen im Leben schutzlos dastehen und bei ihrer Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit der Verwahrlosung und Verführung ganz besonders ausgesetzt sind. Die Notwendigkeit der Begründung eines „Heim für taubstumme Mädchen", in dem die Heimatlosen eine Heimat, die Willigen und Geschickten eine gute Ausbildung, die Arbeitsuchenden Arbeit, die Gefährdeten Schutz, die Müden und Kranken Erholung und Pflege finden können, ist eine dringende. Leider ist der Fonds für diesen Zweck noch recht klein. Die Mitgliederversammlung am 8. April 1908 faßte folgenden Beschluß: „Sobald das fest angelegte Vereinsvermögen die Höhe von nominell 30 000 Mk. erreicht hat, hat der Vorstand diesen Fonds, welcher fortan den Titel „Unterstützungsfonds" führt, vorläufig zu schließen und ihn durch die alljährlichen Zinsen desselben weiter wachsen zu lassen. Alle Ausgaben des Vereins, auch die Unterstützungen, sind zunächst aus den laufenden Einnahmen zu decken und der dann noch verbleibende Ueberschuß dem Fonds zur Errichtung eines „Heim für taubstumme Mädchen" zuzuführen". Anfangs September wurde dieses Ziel erreicht. Am Jahresschluß weist erstgenannter Fonds die Summe von 30 475,18 Mk. auf, während letzterer sich auf 6 852,01 Mk. erhöhte. Die gesamte Jahreseinnahme beträgt 12 900,89 Mk. Dieses schöne Resultat des Jahres 1908 ist dem Vorstande eine Genugtuung und reicher Lohn für seine nicht geringe Arbeit, den Bewohnern von Stadt und Land aber ein beredtes Zeugnis ihres Wohltätigkeitssinnes und ihres Interesses für die vom Schicksal schwer getroffenen Kinder unseres Volksstammes. Allen, die ihre Hand zum fröhlichen Geben öffneten, allen, die unserem Werke Wohlwollen und Förderung angedeihen ließen, insbesondere den hohen Behörden und den Herren Vertrauensmännern, sagen wir im Namen unserer Pfleglinge herzlichen Dank. Wir wünschten, die Wohltäter und Förderer unseres Hilfsvereins könnten die rührende Dankbarkeit, die sich oft nur in wenigen gestammelten Worten oder einigen ungelenk niedergeschriebenen Sätzen vieler durch Vereinshilfe Beglückter kundgibt, miterfahren. Sie würden die Ueberzeugung gewinnen, daß sie ihr Wohltun einer ebenso guten als dringenden Angelegenheit zugewendet haben. Auch einen schmerzlichen Verlust beklagt der Hilfsverein. Am 9. August starb nach langem Leiden unser geschätztes Ehrenmitglied, Herr Schulrat Karl Franke, ehemaliger Direktor der Taubstummenanstalt zu Halle. Der Verstorbene war ein Mitbegründer und bis ihn Krankheit an der Weiterarbeit hinderte, Vorsitzender des Hilfsvereins. Unsere Dankbarkeit reicht über sein Grab hinaus. Der Hilfsverein sendet auch im neuen Jahre seine mit Legitimationen versehenen Boten aus, um Mitglieder zu werben und von seinen Mitgliedern die Jahresbeiträge zu erbitten. Der Vorstand legt allen Menschenfreunden ans Herz, sich dieser taubstummen Boten freundlichst anzunehmen und sie in ihrer nicht immer angenehmen Tättigkeit mit Rat und Tat zu unterstützen. Er hofft zuversichtlich: Das Wohlwollen und Entgegenkommen der hohen Behörden und der erprobte Wohltätigkeitssinn der Bewohner unserer Provinz werden es ermöglichen, daß der Hilfsverein auch im laufenden Jahre seine Mission erfüllen kann an unglücklichen, oft bittere Not leidenden Söhnen und Töchtern der Heimatprovinz. Wem Gottes Gnade gesunde Sinne gab und erhielt, wer durch gesunde Kinder beglückt ist, wird gern ein Dankopfer bringen und Mitglied des Hilfsvereins werden. Das ist unsere Hoffnung, die uns ins neue Jahr geleitet.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, 8. Februar.

Auftrieb: 512 Rinder, und zwar: 183 Ochsen, 22 Kalben, 203 Kühe, 104 Bullen; 292 Kälber, 645 Stück Schafvieh, 2220 Schweine; zusammen 3669 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 79, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete, Schlachtgewicht 71, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 62, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 52. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 74, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 69, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 59, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 50, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 40; Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 67, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Schlachtgewicht 61 bis 56, Kälber: feinste Mast- (Bollmilchmast) und beste Saugkälber Lebendgewicht 55, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 50, 3. geringe Saugkälber Lebendgewicht 38. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel, Lebendgewicht 38, 2. ältere Masthammel, Lebendgewicht 35. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1¼ Jahren, Schlachtgewicht 70, 2. vollfleischige, Schlachtgewicht 68, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 65, 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 62. Alles in Mark für 50 kg. Verkauf: 418 Rinder, und zwar: 146 Ochsen, 18 Kalben, 183 Kühe, 101 Bullen; 290 Kälber; 351 Schafe, 2208 Schweine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10037-4

Der englische Königsbesuch.

Die gesamte Presse beschäftigt sich eifrig mit dem Besuch König Eduards bei Kaiser Wilhelm. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Zusammenziehung einer Flotte in der Nordsee gerade in diesem Augenblick in Deutschland peinlich empfunden werden muß. So schreibt die „Tgl. Rdsch.“:

„Das Vorspiel

zu diesem Königsbesuche ist seltsam: Zusammenziehung der englischen Flotte in der Nordsee, Besprechung der Londoner Aufführung eines Dramas, das von einem feindlichen Einfall handelt, durch die englische Presse wie eines bedeutsamen nationalen Ereignisses, Ankündigung der notwendigen Erweiterung des englischen Flottenbau-Programmes und des Baubeginnes sechs neuer großer Schiffe in diesem Jahre, schroffe Gegenüberstellung zu Deutschland und Österreich in der Orientfrage und bei dem neuesten Schiebungsversuche Rußlands, der wohl russischen, aber nicht den österreichischen Interessen entspricht. Selbst einzelne englische Blätter meinen, man hätte mit der einen oder andern Nummer dieses Programms warten können bis nach dem Besuch. Uns stört es die Einheitlichkeit unsrer Stimmung nicht. Wir sehen in König Eduard den rührigen und geschickten Geschäftsträger einer Macht, die seit Jahren ihren Vorteil und damit ihr Ziel in der

Einengung und der Verminderung unsrer Macht

sucht und dabei Europa der Gefahr einer kriegerischen Entscheidung immer näher rückt. Wir sehen in seinem Besuche die willkommene Erfüllung einer höflichkeitspflicht, der übrigens König Eduard schon früher gerecht zu werden bereit war, und würden uns freuen, wenn die Begegnung der beiden Herrscher einer Abspannung der kritisch gewordenen Beziehungen der beiden Mächte dienen könnte. Wenn bei diesem Besuche von Friede und Freundschaft nicht allzuviel geredet, zum Ersatz aber allerlei Mißstimmungen und Mißverständnisse wenigstens abgeschwächt würden, dürfte das den Interessen und Meinungen beider Länder am meisten entsprechen.“

Noch schärfer zeichnet ein längerer Artikel der „Schles. Ztg.“ die Lage. Sie schreibt u. a.: „Sieben Jahre ist Eduard VII. König, und noch nicht einmal hat er in dieser Zeit den Weg in die Residenz seines kaiserlichen Neffen gefunden, die er das letztemal betreten hat, als er hinter dem Sarge Kaiser Friedrichs ging. Allerdings, es lag nicht ganz an ihm, daß es so gekommen ist. Als er seinen Antrittsbesuch im Frühjahr 1904 machen wollte, bat ihn Kaiser Wilhelm, dessen Reisemaßnahmen sich, wie es scheint, nicht mehr ändern ließen, statt nach Berlin nach Kiel zu kommen und an der Kieler Woche teilzunehmen. Er erwies ihm bei dieser Gelegenheit auch die Höflichkeit, ihn zum Ehrenadmiral der deutschen Flotte zu ernennen. Ob König Eduard durch die Einblicke, die ihm diese Stellung gewährt, zu der Ansicht von der

Gefährlichkeit der deutschen Flottenrüstungen

für England gelangt ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls nahm das deutsche Volk an diesem Staatsbesuch wenig oder keinen Anteil, und eine politisch förderliche Wirkung hatte sie nicht. Im Gegenteil! Es folgte eine Zeit der Spannung zwischen den beiden so nah verwandten Herrschern, die erst im Sommer 1907 bei einer Zusammenkunft in Kronberg sich löste. Im Herbste desselben Jahres folgten Kaiser Wilhelm und Gemahlin einer Einladung nach Schloß Windsor, und dieser Besuch ist es, den das englische Königspaar erwidert. Daß es in der Reichshauptstadt geschieht, hebt den Vorgang aus den Rahmen einer höfisch-familiären Veranstaltung heraus, und das deutsche Volk nimmt einen um so lebhafteren Anteil an ihm, als es im Laufe der letzten Jahre sich gewöhnt hatte, in König Eduard die Seele und den Führer aller gegen Deutschland gerichteten oder mindestens für Deutschland unbequemen politischen Ereignisse zu sehen.“

Es fragt sich, ob wir Grund haben werden, diese Gewohnheit aufzugeben. König Eduard führt zwar die Auslandsgeschäfte seines Landes, aber doch immer nur so, wie es sein Ministerrat beschließt. Trotzdem wollen wir hoffen, daß des englischen Königs Verweilen in der Reichshauptstadt die schweren Schatten verscheuchen möge, die drohend zwischen beiden Ländern stehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das englische Königspaar ist am Dienstag vormittag in Berlin eingetroffen. Auf dem Bahnhofe waren zum Empfange das Kaiserpaar und sämtliche in Berlin anwesenden deutschen Fürstlichkeiten erschienen. Die Begrüßung der beiden Monarchen war eine äußerst herzliche.

* Die Abstimmung über die Nachlaßsteuer ist von der Steuerkommission des Reichstags vorläufig ausgesetzt worden.

* Die Reichstagsersatzwahl, die durch die Mandatsniederlegung des Abg. Dr. Chlapowski im Wahlkreise Schrimm-Schroda (Posen 7) notwendig geworden ist, hat mit dem Siege des polnischen Kandidaten v. Niegolewski geendigt. Dieser erzielte 13 919 Stimmen, während der Kandidat der Deutschen, v. Günther, der freikonservativen Partei angehört, 4009 Stimmen auf sich vereinigte. Von den im ganzen abgegebenen 17 936 Stimmen waren 8 zersplittert. Das Ergebnis war keinen Augenblick zweifelhaft; denn der Wahlkreis Schrimm-Schroda gehört von jeher zu dem sichersten Besitzstand der Polen, die hier über 82 Prozent der Bevölkerung verfügen. Da bei der letzten Reichstagswahl im Jahre 1907 der Kandidat der Polen 14 668, sein deutscher Mitbewerber 4187 Stimmen erlangten, so ist diesmal ein nicht unerheblicher Rückgang in beiden Wahlziffern zu verzeichnen.

* Der frühere Landtags- und Reichstagsabgeordnete, Hofprediger a. D. Stöcker, ist in Bozen, wo er zur Erholung weilte, im Alter von 73 Jahren gestorben, wenige Monate nachdem er mit der Niederlegung seines Reichstagsmandats endgültig aus dem politischen Leben geschieden. — Stöcker war am 11. Dezember 1835 zu Halberstadt geboren, wurde 1863 Pfarrer in Seggerde in der Provinz Sachsen, 1871 Militärpfarrer in Metz, wo er gleichzeitig auch noch als Gymnasiallehrer und Direktor der höheren Töchterschule wirkte, und 1874 bis 1890 Hof- und Domprediger in Berlin. Seit 1877 war er Leiter der Berliner Stadtmission, von 1879 bis 1897 Landtagsabgeordneter, seit 1881 mit einer fünfjährigen Unterbrechung bis zuletzt auch Mitglied des Reichstags, wo er viele Jahre lang für eine der interessantesten Persönlichkeiten und für einen der fürstlichen Redner galt.

* Über die Neugestaltung des Wohnungsgeldzuschusses in Preußen wird eine aus Mitgliedern des Reichstags und des Abgeordnetenhauses zusammengesetzte Unterkommission in streng vertraulichen Konferenzen beraten.

Österreich-Ungarn.

* Auch am letzten Sonntag kam es in Prag wieder zu Ausschreitungen der Tschechen gegen deutsche Studenten, doch konnte die Gendarmerie leicht die Ruhe wieder herstellen.

England.

* Die Meinungsverschiedenheiten, die im Kabinett Asquith über das neue Flottenbauprogramm entstanden sind, werden in der englischen Presse mit großem Eifer besprochen. Die Regierungskreise aber schweigen beharrlich und daher kommt es vielleicht, daß übertriebene Gerüchte von der Schwere des ministeriellen Konflikts verbreitet werden.

Balkanstaaten.

* Zur Balkankrise wird gemeldet, daß die Behandlung des finanzpolitischen Ausgleichs zwischen Rußland, der Türkei und Bulgarien in Fluß kommen wird, sobald der russische Finanzminister Kokowzew nach Petersburg zurückgekehrt ist. Die Angelegenheit dürfte sich mehrere Wochen hinziehen. Inzwischen setzt Bulgarien seine Rüstungen mit Eifer fort und veranlaßt dadurch die Türkei, allen Friedensversicherungen zu mißtrauen. Jedenfalls wird auch im Türkenreich die Armee in richtiger Weise gestärkt. Die Lage hat sich neuerdings insofern schwierig gestaltet, als die Türkei die Gelegenheit benutzen will, um alter Geldverpflichtungen gegen Rußland ledig zu werden. Sie will zu diesem Zweck die von Österreich-Ungarn und von Bulgarien zu zahlende Entschädigung an Rußland abliefern und dann für immer von weiteren Zahlungen (für den Rest der Kriegsentschädigung) befreit sein. Damit schwindet aber Rußlands Einfluß in Konstantinopel. Das will man wieder in Petersburg nicht. Man darf gespannt sein, wie diese neue Streitfrage gelöst werden wird.

Afrika.

* Wie französische Blätter melden, ist die Reise des französischen Gesandten nach Fez zu Muley Hafid von bestem Erfolge begleitet gewesen. Der neue Sultan und der Gesandte tauschten herzliche Freundschaftsversicherungen aus. Man darf nunmehr hoffen, daß die leidige Marokkoangelegenheit endlich ihre Erledigung findet.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am 6. d. die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort. Abgesehen von den zahlreichen sozialpolitischen Resolutionen, bildeten die Verhältnisse des sogen. reinen Walzwerks den Hauptgegenstand der Debatte, an der sich die Abgg. Bruhn (Dtsch. Resp.), Becker (Zentr.), Graf Kanitz (kons.), Stresemann (nat.-lib.), Zubeil (soz.), und Carstens (frs. Vp.) beteiligten. Montag wurde die Beratung fortgesetzt.

Am 8. d. wird die allgemeine Besprechung beim Titel „Staatssekretär“ des Etats des Reichsamtes des Innern fortgesetzt.

Abg. Irl (Ztr.): Bedauerlicherweise wird dem Handwerk noch immer nicht die gebührende Beachtung geschenkt. Das Handwerkergesetz von 1897 hat noch viele Mängel. Trotz der mangelnden Unterstützung der Presse, die zu sehr von Industrie und Großkapital abhängig ist, stellt sich doch mehr und mehr ein Bedürfnis der Handwerksmeister in Stadt und Land nach Organisation heraus. Daß jetzt ein neues Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb vorliegt, begrüßen die Handwerker freudig. Aber sie verlangen auch, daß das schon bestehende Gesetz kräftiger durchgeführt wird. Die Arbeitsverhältnisse für die Gehilfen im Handwerk sind lange nicht so schlimm wie die für die Handwerker in der Industrie.

Sächs. Bevollmächtigter Fischer: Der Abg. Zubeil hat mir einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich gewagt hätte, von meiner Regierung zu behaupten, daß sie das Vereinsgesetz loyal handhabe. Er beklagte sich darüber, daß Vereins-Lustbarkeiten oft als öffentliche behandelt und deshalb gelegentlich verhindert würden. Das geschieht aber nur dann, wenn zu den Tanzlustbarkeiten jedermann, Männlein und Weiblein, zugelassen wird, sofern er sich nur rasch in eine Liste einträgt. Für die Entscheidung, die meine Regierung in solchen Fällen trifft, übernimmt sie die volle Verantwortung. Und wenn Herr Zubeil daraus Anlaß nimmt, meiner Regierung generell illoyale Handhabung des Vereinsrechts vorzuwerfen, so ist das ein Vorwurf, über den ich glaube, kein Wort weiter sagen zu müssen.

Abg. Naumann (freis. Vgg.): Die Frage des Koalitionsrechts läßt sich heute so stellen: wo ist der Schutz des Schwächeren im Vergleich zu dem des Stärkeren? Ebenso wie der schwächere einzelne geschützt werden muß, ebenso muß auch der schwächere Verband Schutz genießen. Ich erinnere da an die

Vorgänge in Oberschlesien,

das Vorgehen des Geheimrats Urbemann. Er hat Angestellten, die sich ihre persönliche Freiheit nicht nehmen lassen wollten, gesagt: ich was Freiheit, das ist Phrase! Wenn Sie nicht anders wollen, sind Sie entlassen! Dieser Vorgang geht sogar in der Form über das hinaus, was landesüblich ist. Nachdem nun vor acht Tagen in einer Versammlung des Bundes der Angestellten der Vertreter der Staatsregierung erklärt hat, der Minister werde, nachdem er sich über den Vorgang informiert habe, antworten, erwarten wir nun hier eine Antwort von dem Staatssekretär. Die

schwarzen Listen,

durch die man in Westfalen gleich 5000 Personen von der Arbeit ausschließt, sucht man durt mit Kontraktbrüchen zu rechtfertigen. Aber 5000 Kontraktbrüche auf einmal, das ist an sich schon bezeichnend. Wir wissen, wie gefährlich die Arbeit der Bergarbeiter ist. Sie steigen in diese gefährlichen Tiefen auf Grund eines angeblichen „Kontrakts“, der doch nichts weiter ist, als eine ganz einseitig dekretierte Arbeitsordnung. Die Zechenverwaltung schafft sich hier ein richtiges Unterjänigkeitsverhältnis der Arbeiter; sie kontingentiert sich die arbeitende Personal, ebenso wie das Kohlensyndikat die Kohlenproduktion kontingentiert! Redner weist dann hin auf die große Zahl der Unfälle in der Großeisenindustrie in Rheinland-Westfalen. Der kleine Handwerker hält das Koalitionsrecht der Arbeiter aus. Die mittleren Betriebe ebenso. Und da kommt der Großeisenbetrieb und sagt: wir halten es nicht aus. Da kommt einem doch die Großeisenindustrie äußerst skeptisch vor! Im Liede heißt es: Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte! Aber diese Großeisenindustriellen wollen Knechte. Da kann man nur sagen: möge die Zukunft, von der der Staatssekretär hoffend sprach, bald kommen!

Abg. Graf Carmer-Osten (kons.) widerspricht den Angaben des Vorredners hinsichtlich der Vorgänge bei Gieches Erben. Es sei erst nur ein Steiger entlassen und auch dieser nur wegen seines Auftretens in einer öffentlichen Versammlung, nicht wegen seiner Zugehörigkeit zum Bunde der technischen Angestellten. Den Angestellten sei sogar ausdrücklich vom Generaldirektor erklärt worden, daß ihrer

Zugehörigkeit zum Bunde nichts entgegenstehe.

Dann habe der Generaldirektor in der betr. Konferenz allerdings auch gesagt: Die Anwesenden sollten sich nun entscheiden, ob sie dem Bunde weiter angehören oder sich auf Seite der Gesellschaft stellen wollten. Alles was in der Presse über den Vorfall gestanden habe, auch in dem demokratischen „Bundbuch“, sei falsch. Fünf Mann seien entlassen, hätten aber ihr Gehalt natürlich bekommen bis zum Ablauf der Kündigungszeit. Zwei hätten überhaupt schon wegen ungenügender Leistungsfähigkeit auf der Kündigungsliste gestanden. Der Generaldirektor habe nicht anders handeln können. Von einer Beschränkung des Koalitionsrechts sei keine Rede. Der „Bund“ sei allein schuld. Denn daß sich ein Dritter einmischt in das Verhältnis zwischen den Angestellten und der Gesellschaft, das könne sich die letztere nicht gefallen lassen. Hoffentlich komme bald ein Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen.

Abg. Kulerski (Pole) erörtert Fragen der Versicherungsreform. Bei der Revision der Krankenversicherung wolle man offenbar wieder nur den Arbeitern Rechte nehmen. Die Hinterbliebenenversicherung sei erfreulich, außerordentlich dagegen, daß die Arbeiter Beiträge zahlen sollten. Dazu hätten die Arbeiter nichts mehr übrig. Wünschenswert sei die Zulassung der kleinen Bauern zur freiwilligen Invalidenversicherung. Wenn der Staatssekretär Verständnis habe für das Bedürfnis der ländlichen Arbeiter auf Krankenversicherung, so sollte er doch auch Verständnis haben für das Bedürfnis der Landarbeiter nach einem vollen Koalitionsrecht.

Abg. Frhr. v. Gamp (freikons.): Nicht die Arbeiter sind Sklaven der Unternehmer; vielfach sind die Arbeitgeber geradezu den Arbeitern ausgeliefert. Der Staatssekretär erklärt, er habe ein warmes Herz für die Arbeitgeber. Ich habe mit Arbeitgebern mehr zu tun als er und sie sprechen zu mir auch offener und ich kann ihm sagen, die Behandlung der Arbeitgeber durch die Gesetzgebung und die Reichsverwaltung hat

ungeheure Erbitterung und Mißmut

hervorgerufen. Mehr und mehr ziehen sich die Mittelstandbetriebe von den Betrieben zurück und überlassen sie Aktiengesellschaften. Ich bitte den Staatssekretär, sein warmes für die Arbeitgeber nun auch zu betätigen, indem er auf ihre Wünsche Rücksicht nimmt.

Abg. Rieseberg (wirtsch. Vgg.) polemisiert gegen die Sozialdemokratie. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung ist geboren von dem Gedanken, die Arbeiter von der

sozialdemokratischen Knute

zu befreien. Die Sozialdemokraten suchen Ersatz für die vielen, die ihnen den Rücken drehen, durch die Jugendagitation. Besonders wichtig ist die Fürsorge für das Handwerk. Wann wird die Kürzung der Gefängnisarbeit mehr eingedämmt? Unverständlich ist vielen Handwerkern, daß sie jetzt zu der Witwen- und Waisenversicherung und zu den Arbeitskammern neue Beiträge zahlen sollen, obwohl sie von diesen Einrichtungen, namentlich auf dem platten Lande, keinerlei Nutzen haben.

Abg. Pachnicke (frs. Vgg.): Wir sollten nicht mehr fordern als wir leisten können. Nur ein Wort zum Deutschen Verband der Arbeitsnachweise. Er will zunächst nur durch Selbsthilfe arbeiten, aber das Reich sollte ihm doch wenigstens eine finanzielle Beihilfe geben.

Darauf vertagt sich das Haus.

Um eine Fürstenkrone.

9] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Die Komtesse wandte sich nach Doktor Mohrungen um und grüßte ihn freudlich, während ein leichtes Erröten über ihre Wangen ging. Es war fast etwas wie Dankbarkeit in dem Blick gewesen, der das bärtige Antlitz des jungen Anwalts gestreift hatte. Wenige Sekunden später aber war auch ihre schlanke Gestalt aus dem niederen Kellergewölbchen verschwunden.

Der Doktor, den die schlechte Behandlung von seiten der Baronin wenig berührt zu haben schien, da er ganz und gar nicht verstimmt aussah, trat an den Korb des kleinen Kindes und rief dann auch die leise schluchzende Frau heran.

„Es ist eine edle Helferin bei Ihnen eingekehrt, Frau Fenske,“ sagte er mit verhaltener Bewegung. „Und ich denke, Sie können darüber wohl die grausamen Worte dieser hochmütigen Frau vergessen.“

„Gott!“ rief die Überraschte fast erschrocken auf. „Vier — fünf Zwanzigmarkstücke! Aber das kann ja nicht sein — es ist gewiß nur ein Versehen von der jungen Dame gewesen, und ich muß ihr das Gold zurückgeben.“

Sie machte wirklich Miene, diesen Vorsatz auszuführen; Mohrungen aber hielt sie davon zurück.

„Nicht doch! Ich verbürge mich dafür, daß es die Absicht der Dame war, Ihnen diese Summe zukommen zu lassen. Kennen Sie Ihren Namen?“

„Nein! Ich sah sie heute zum ersten Male! Aber ist es denn möglich? Hundert Mark! Wahrlich, so lange es noch solche Menschen gibt wie Sie, Herr Rechtsanwalt, und wie diese schöne Komtesse, so lange braucht man den Mut zum Leben nicht zu verlieren.“

In ihrer überströmenden Herzensfreude machte sie eine Bewegung, als ob sie ihm die Hand küssen wollte; aber er verwehrte ihr dies Beginnen mit Entschiedenheit und griff rasch nach seinem Hute.

„Meine Verdienste um Sie sind bis jetzt noch sehr gering, liebe Frau! Aber Sie kennen ja nun meinen Namen und meine Wohnung, und wissen, daß ich für Sie künftig immer zu sprechen sein werde.“

Er gab ihr die Hand und streichelte dem Kinde auf ihrem Arm liebkosend die schmale Wange. Dann ging auch er, und ein tiefer Atemzug hob seine Brust, als er den dumpfen, modrigen Keller hinter sich hatte. Auf seinem männlichen Gesicht war ein Ausdruck ruhigen Ernstes; zuweilen aber leuchtete es eigentümlich in seinen Augen auf, wie wenn die Erinnerung an etwas besonders Schönes und Herzerhebendes durch seine Seele ginge.

5.

Durch das altertümliche Sandsteinportal, das den Eingang in den Vorderhof von Schloß Hohenstein bildete, rollte ein ziemlich bescheiden aussehender Mietswagen. Der Kastellan des Schlosses beeilte sich denn auch nicht sonderlich, aus seinem behaglichen Zimmerchen in den trüben Regentagen hinauszutreten, um den Schlag zu öffnen. Er hatte erkannt, daß es der alte schäbige Landauer des Fuhrhalters von der nächsten Eisenbahnstation sei, und mit Bedientenscharfsinn hatte er geschlossen, daß ein Besuch, welchem Seine Durchlaucht nicht einmal einen Wagen an die Bahn geschickt habe, unmöglich von besonderer Bedeutung sein könne.

Er war nicht wenig überrascht, als er in dem Herrn, der zuerst ausstieg, den Grafen Adelhard Hohenstein erkannte und als er sah, daß nach ihm, leicht auf die dargebotene Hand des Grafen gestützt, eine wunderschöne junge Dame den Wagen verließ. Nun verzog sich sein mürrisches Lakaiengesicht natürlich sofort zum allerunterthänigsten Grinsen, in tiefer Verbeugung erwartete er die Anrede des Grafen.

Dieselbe fiel trotz des mangelhaften Diensteifers sehr gnädig aus; denn Adelhard, der etwas abgespannt und überdies ein wenig befangen aussah, klopfte dem Alten herablassend auf die Schulter und sagte: „Guten Tag, Hagemann! Das ist eine Überraschung — wie? Niemand hat eine Ahnung von unsrer Ankunft. Mein Oheim befindet sich doch wohl?“

„Seine Durchlaucht sind den Umständen nach bei bester Gesundheit, Herr Graf.“

„Und meine Base? Ist sie auf Schloß Hohenstein anwesend?“

„Zu dienen, Herr Graf! Die gnädige Komtesse ist vor einigen Tagen in Begleitung des Grafen Wenzel von Berlin zurückgekehrt.“

Raffaellas Gesicht verfinsterte sich ein wenig.

„Graf Wenzel hat, wie es scheint, ein bewunderungswürdiges Ahnungsvermögen,“ sagte sie in italienischer Sprache zu ihrem Gatten. „Es wäre vermutlich viel besser gewesen, wenn du meinem Wunsche nachgegeben und schon vor einer Woche die Reise hierher angetreten hättest.“

Adelhard antwortete nicht, sondern stellte dem durch ein Glockenzeichen des Kastellans herbeigerufenen Diener den Auftrag, ihn bei seiner Durchlaucht zu melden. Dann führte er seine Gemahlin mit der Sicherheit jemandes, der sich als zum Hause gehörig betrachten darf, über die breite Marmortreppe in das erste Stockwerk hinauf, wo ihnen der Diener die Flügeltüren eines großen Empfangsraumes öffnete.

Es war der steife Prunk eines alten, hocharistokratischen Herrensitzes, der sie hier umgab. Spiegelblanker Parkettboden, mächtige Kronleuchter aus glitzerndem Bergkristall, hohe geradlehnige Sessel mit etwas verschossenen Brokatüberzügen rings umher an den reichverzierten Wänden, und oben an der Decke ein unverständliches, mythologisches Gemälde von der Hand eines Meisters aus dem achtzehnten Jahrhundert mit verbleichenden Farben und hier und da schon verwischten Konturen.

„Fürst Chlodwig ist ein erklärter Feind aller Restaurationen,“ sagte Graf Adelhard, der eine gewisse Aufregung nur unvollkommen zu verbergen vermochte. Auch sind die großen Empfangs- und Festräume schon seit mehreren Jahren kaum noch in Benutzung genommen worden.“

Raffaellas Blick war ziemlich gleichgültig über die vom Zahn der Zeit bereits merklich benagte Pracht ihrer Umgebung dahingeflogen.

„Es ist kalt und unbehaglich wie in den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10038-9

Sturmszenen im österreichischen Abgeordnetenhause.

Das österreichische Parlament ist von den Tschechen gesprengt worden. Sie haben ihre Drohung verwirklicht, keine Verhandlung zuzulassen, wenn der Leiter des Handelsministeriums Dr. Mataja seine angeblich beleidigende Äußerung, daß die tschechische Sprache „zulässig" sei, nicht zurücknehme. Als der Ministerpräsident v. Bienerth mit den Ministern den Saal betrat, ertönten stürmische Abzugrufe bei den Tschechen. Die Deutschen hatten die Ministerbank umringt, um den Leiter des Handelsministeriums vor Angriffen zu schützen. Ein Pfiff gab das Zeichen für die Tschechen, ihr Werk zu beginnen. Trommeln, Sirenenpfeifen, Posaunen, Osterratschen und andre Lärminstrumente wurden hervorgezogen und etwa fünf Minuten lang gespielt. Es war ein ohrenzerreißendes Konzert, gegen das keine menschliche Stimme aufkommen konnte. Stehend betrachtete Ministerpräsident v. Bienerth eine Zeitlang dieses Schauspiel; dann überreichte er dem Präsidenten Weißkirchner ein Schriftstück und verließ unmittelbar darauf mit allen Ministern den Saal. Der Präsident erhob die Hand, es trat Ruhe ein und er verlas sodann das Schriftstück, in dem auf Grund allerhöchsten Auftrages die Session für geschlossen erklärt wird. Im ersten Augenblick allgemeine Verblüffung. Dann löst sich ein Tumult aus, wie er in diesem Hause noch nicht gehört wurde. Es wurden geradezu revolutionäre Äußerungen laut. Alle Bande der Ordnung waren gelöst. Die Tschechen stimmten revolutionäre Lieder an. Ein Teil der Deutschen sang „Die Wacht am Rhein." Dann beginnt eine wilde Szene. Eine Gruppe von deutschen Agrariern drängt sich ins tschechische Lager, wo jemand Posaune bläst, um demselben das Instrument zu entreißen. Der betreffende Posaunenbläser wird von seinen Genossen geschützt. Es entspinnt sich ein wildes Handgemenge, in dem die Gegner einander an die Kehle fahren. Am fürchterlichsten zugerichtet wurde der tschechische Agrarier Spacek, dem die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen wurden. Nahezu 20 Minuten währte der Tumult. Im Saale trat dann allmählich Ruhe ein, und die Abgeordneten verließen den Saal. Die Sprengung des Parlaments, so zeigt es sich aus diesen Vorgängen, war von allen Tschechen von langer Hand vorbereitet; die Tschechisch-Radikalen waren nur die vorgeschobenen Posten. Abgeordneter Spacek, auf dessen Rücken sich die allgemeine Erregung entlud, will gegen die Abgeordneten, die ihn geprügelt, Strafanzeige erstatten. Spacek steht auf dem Standpunkt, daß im Augenblick der Rauferei, die erst nach Verkündigung des Sessionsschlusses ausbrach, die Immunität der Abgeordneten bereits aufgehoben war, die Raufszene daher nicht als „Vorfall im Parlament" anzusehen sei. — Wie sich nun die Dinge gestalten werden, ist überaus fraglich.

Von Nah und Fern.

Aus den Überschwemmungsgebieten. Der Wiedereintritt von Frostwetter, der sich auf die gesamten Überschwemmungsgebiete erstreckt, muß mit großer Freude begrüßt werden, denn er hat den gefährlichen Abfluß der Schmelzwasser zum Stehen gebracht und ein Fallen der angeschwollenen Flüsse ist an vielen Orten zu verzeichnen, wenn auch an einzelnen Stellen des Unterlaufs die Hochflut vom Oberlauf her erst jetzt gelangen wird. Nach übereinstimmenden Berichten hat das plötzlich hereinbrechende Hochwasser in allen Teilen des Reiches großen Schaden angerichtet.

Ein Geisteskranker als Brudermörder. Die Schreckenstat eines Geisteskranken rief Sonntag früh in der auf Charlottenburger Gebiet belegenen, zum Teil noch unbebauten Ufnaustraße große Aufregung hervor. Der 31 Jahre alte Steinbildhauer Hermann Hoffmann feuerte auf seinen im Hause Ufnaustraße 13 wohnhaften, sieben Jahre älteren Bruder Max Hoffmann, den er seit langer Zeit zum ersten Male wieder besuchte, und dessen 28jährige Frau drei Revolverschüsse ab. Der noch schlafende Max Hoffmann wurde durch zwei Kugeln, die das Herz durchbohrten, auf der Stelle getötet, die Frau durch einen Schuß in die linke Brustseite lebensgefährlich verletzt. Der Mörder ist nach der Tat geflüchtet.

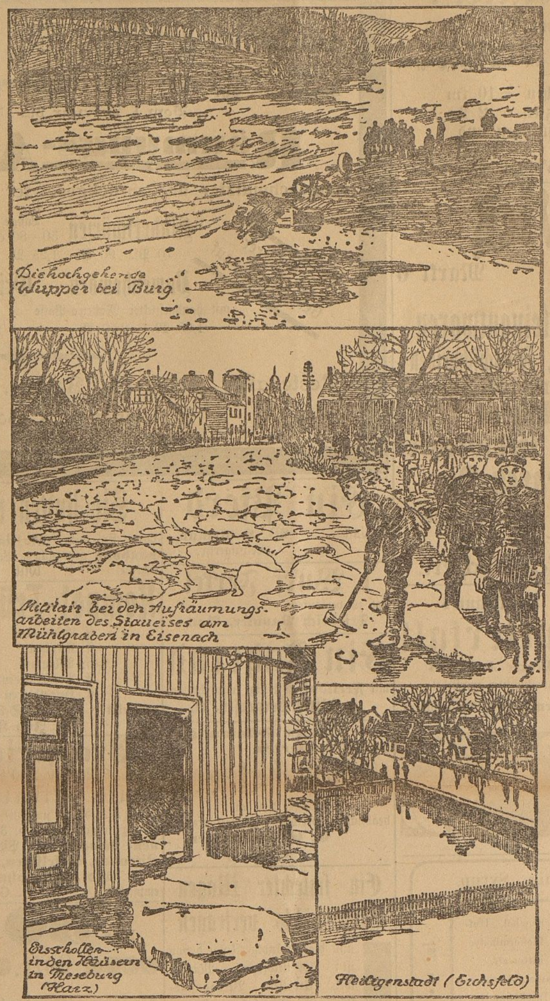
Ein eingeschneites Sanatorium. Das auf dem felsigen Hausstein am oberen Rande des engen Höllbachtales im bayrischen Walde neu errichtete Sanatorium für minderbemittelte Lungenkranke war dieser Tage derart eingeschneit, daß es beim Bezirksamt Deggendorf gerade noch rechtzeitig ehe die Drahtleitung zerstört wurde, telephonisch um Hilfe bitten konnte, da die Lebensmittel ausgingen. 80 Arbeiter hatten zwei Tage zu tun, um die Straße frei zu machen; am dritten Tage traf der Bezirksamtmann mit einem großen Transport von Lebensmitteln ein.

Revolverattentat eines Deserteurs. In einem Eisenbahnzuge auf der Strecke Eger—Nürnberg hat ein Deserteur des 21. bayrischen Infanterieregiments einen Monteur in einem Abteil dritter Klasse rücklings überfallen und durch zwei Revolverschüsse verletzt. Der Angegriffene zog die Notleine, und als der Zug zum Stehen kam, benutzte der Räuber die Gelegenheit, um zu entfliehen. Eine Patrouille setzte dem Fliehenden nach und konnte ihn nach einiger Zeit auch festnehmen.

Der Orientexpreßzug in Gefahr. Wie die Passagiere des abends in Wien eingetroffenen Orient-Expreßzuges berichten, ist der Zug kurz vor Belgrad nur mit knapper Mühe und Not einem Unfall entgangen, der leicht den größten Umfang hätte annehmen können. Eine Stunde vor Belgrad ungefähr wurde plötzlich mit aller Gewalt die Bremse gezogen, und der Zug hielt auf freiem Felde. Es ergab sich, daß die Schienen auf größere Entfernung aufgerissen worden waren. Wenn der Lokomotivführer den Zug nicht rechtzeitig zum Halten gebracht hätte, währe zweifelsohne eine Entgleisung erfolgt, und der Zug wäre von dem an dieser Stelle etwa 80 Meter hohen Bahndamm heruntergestürzt. Die serbischen Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet, die jedoch zu keinem Ergebnis geführt hat. Es ist zweifelhaft, ob es sich um einen verbrecherischen Anschlag oder um Nachlässigkeit bei der Auswechselung von Schienen handelt.

Das deutsche Gesandtschaftsgebäude zu Santiago (Chile) abgebrannt. Eine gewaltige Feuersbrunst hat die Geschäftsräume der deutschen Gesandtschaft in der chilenischen Hauptstadt vernichtet. Unter den Trümmern des Gebäudes ist der verkohlte Leichnam des Sekretärs Beckert gefunden worden.

Vom Hochwasser in Deutschland.



Die hochgehende Wupper bei Burg

Militair bei den Aufräumungsarbeiten des Staueises am Mühlgraben in Eisenach

Eisschollen in den Häusern in Treseburg (Harz)

Heiligenstadt (Eichsfeld)

Das Tau- und Regenwetter, das diesen bisher so schönen Winter frühzeitig unterbrochen hat, hat in vielen Gegenden Deutschlands schwere Hochwasserschäden verursacht, besonders im Rhein- und Wesergebiet, dann aber auch in Thüringen, Sachsen und andern Landschaften. Besonders schwer ist auch das Eichsfeld betroffen worden; Heiligenstadt wird von der angeschwollenen Geislede durchströmt, die sich die Hauptstraße des Ortes zum Flußbett gewählt hat. Ähnliches Unheil richtete die Bode in Treseburg an. Auch die Wupper wälzte ungeheure Wassermassen, die jedes Hindernis vernichteten und alle Dämme sprengten. Natürlich suchten die Anwohner der Flüsse zu retten, was zu retten war, und die Behörden unterstützten sie dabei. An vielen Orten führten die Truppen einen schweren Kampf gegen das Wasser und seinen schlimmeren Verbündeten, das Treibeis.

Das Urteil im Berliner Hochbahn-Prozeß

ist am 6. d. nach dreiviertelstündiger Beratung gefällt worden. Der Angeklagte Zugführer Karl Schreiber wurde als Hauptschuldiger zu einem Jahre und neun Monaten Gefängnis verurteilt, wovon drei Monate als verbüßt angerechnet wurden. Der Mitangeklagte Zugführer Gustav Wende wurde freigesprochen. Gegen dieses Urteil hat Rechtsanwalt Bahn im Auftrage seines Klienten die Revision angemeldet. In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende folgendes aus: Das Gericht hat durch die dreitägige Beweisaufnahme den Sachverhalt als vollständig klargestellt angesehen. Die Fahrlässigkeit des Angeklagten, der bis dahin seine Pflicht vielleicht gewissenhaft erfüllt haben mag, hat zahlreiche Familien in tiefes Unglück gestürzt. Dem Angeklagten mag auch eine gewisse Teilnahme nicht zu versagen sein; auch mag ihn das Bewußtsein, den Tod so vieler Menschen verursacht zu haben, schwer bedrücken. Immerhin könne die Strafe, die den Angeklagten treffen muß, keine geringe sein. Das Gericht hat deshalb eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und neun Monaten als eine angemessene Sühne angesehen. Da sich der Angeklagte etwa vier Monate in Untersuchungshaft befindet, sind ihm drei Monate als verbüßt angerechnet worden. Bezüglich des Wende hat sich das Gericht der Ansicht des Staatsanwalts und der Verteidigung angeschlossen und auf Freisprechung erkannt. Staatsanwalt Dr. Pabst hatte gegen den Angeklagten Schreiber drei Jahre Gefängnis beantragt.

Buntes Allerlei.

CCz **Japanische Sprichwörter.** Ein Frosch in seiner Pfütze kennt nicht die Größe des Weltmeeres. — Selbst die größten Bäume beginnen im Tale. — Der Löwe schickt sein Junges in die Ebene, sende dein Kind in die Fremde, wenn du es liebst. — Kupfer und Kristall glänzen nur, wenn sie poliert sind.

Druck: H. Arendt, Berlin.

---

meisten eurer deutschen Schlösser," sagte sie fast geringschätzig. „Man hat in deinem Vaterlande kein Verständnis für die Poesie des Lichtes und der Farben."

Er schwieg und fing an, unruhig auf und nieder zu schreiten. Als mehrere Minuten vergangen waren, ohne daß der Diener zurückgekehrt wäre, machte er endlich nicht länger ein Hehl aus seiner bisher nur schlecht unterdrückten Aufregung.

„Es war ein sehr törichter Gedanke, unter den obwaltenden Verhältnissen ohne jede vorherige Anmeldung hereinzuschneien. Du siehst, Raffaella, daß man allem Anschein nach durchaus nicht Miene macht, uns mit offenen Armen zu empfangen."

„Aber man wird doch wenigstens genötigt sein, uns zu empfangen," erwiderte die junge Frau gleichmütig. „Wer weiß, ob man nicht eine Möglichkeit gefunden hätte, dem auszuweichen, wenn man auf unser Kommen vorbereitet gewesen wäre."

Nun endlich zeigte sich die Gestalt des Dieners in der Tür. Er verbeugte sich tief und meldete: „Der Herr Graf von Hohenstein wird sogleich erscheinen."

Adelhard sah den Lakaien verblüfft an und grub dann die Zähne in die Unterlippe. Raffaella aber fuhr heftig auf.

„Was bedeutet das? Sie müssen Ihren Auftrag falsch verstanden haben. Wer war es, der Ihnen denselben erteilte?"

„Der Herr Leutnant selbst, Frau Gräfin!"

„Nachdem Sie bei Seiner Durchlaucht unsre Ankunft gemeldet hatten?"

„Zu dienen, Frau Gräfin!"

„Es ist gut!" schnitt Adelhard das von seiner Frau begonnene Verhör kurz ab. „Sie können sich entfernen!"

Aber als sie allein waren, trat er mit einigen raschen Schritten auf Raffaella zu. „Laß uns gehen!" sagte er, und seine Stimme war heiser in mühsam unterdrücktem Zorn. „Ich machte mich einer unverzeihlichen Schwäche schuldig, als ich um deiner Laune willen dich und mich dieser Demütigung aussetzte. Bei der rücksichtslosen Art des Fürsten hätte ich ja einen solchen Empfang voraussehen müssen."

Er bot ihr den Arm, doch Raffaella nahm denselben nicht an. „Nein!" erklärte sie mit voller Entschiedenheit. „Ich wünsche zu erfahren, was Graf Wenzel uns zu sagen hat. Vielleicht kann er diesmal wenigstens nicht umhin, uns sein wahres Gesicht zu zeigen."

Und nun wäre es in der Tat bereits zu spät gewesen, der Begegnung mit dem Husarenoffizier auszuweichen; denn wenige Sekunden später stand Wenzel vor ihnen, in einen eleganten Jagdanzug gekleidet und mit einem Ausdruck lebhaften Bedauerns auf dem hübschen, sonnengebräunten Gesicht.

„Ich lege mich Ihnen zu Füßen, verehrte Base!" sagte er, Raffaella die Hand küssend. „Guten Tag, Adelhard! So also sieht man aus, wenn man geradeswegs aus dem Paradiese kommt!"

„Lassen wir die Redensarten!" fiel ihm sein Vetter mit einer Schärfe ins Wort, die dem Wesen des ehemaligen Diplomaten sonst fremd war. „Du siehst, in welcher Lage wir uns befinden. Onkel Chlodwig weigert sich, uns zu empfangen?"

Graf Wenzel drehte an seinem langen blonden Schnurrbart. „Ich gäbe wer weiß was d'rum, wenn ich dir auf diese Frage mit Nein antworten könnte. Aber du kennst ja den leidigen Eigensinn des Fürsten und du weißt, daß es ganz unmöglich ist, mit ihm zu reden, wenn er einmal seinen Eisenkopf auf etwas gesetzt hat."

„Hat er dir einen bestimmten Auftrag für mich erteilt, Wenzel?"

„Hm! Allerdings! Aber einen Auftrag, den ich mit deiner Einwilligung lieber für mich selbst behalten möchte. Er ist zornig, und in der Erregung wägt man seine Worte nicht so genau. Warum auch mußtet ihr ohne vorherige Anmeldung hierher kommen? Es war — ehrlich gesprochen — nicht gerade ein meisterhafter diplomatischer Schachzug, mein lieber Adelhard."

„Ich bitte dich, auf jede Kritik meiner Handlungsweise zu verzichten; denn es wäre jetzt nicht der rechte Augenblick, dir ihre Beweggründe auseinander zu setzen. Aber ich wünsche zu erfahren, welcher Art die Weisung war, mit der Onkel Chlodwig dich hierher geschickt hat. Was soll es nützen, wenn wir Versteckens damit spielen!"

„Aber du mußt doch fühlen, wie eine fatale Aufgabe das für mich ist. Schon die Rücksicht auf deine verehrte Gemahlin gebietet mir —"

„O, ich bitte Sie dringend, Graf Wenzel, keinerlei Rücksicht auf mich zu nehmen," unterbrach ihn Raffaella ironisch. „Ich bin von Ihrer freundschaftlichen Teilnahme so fest überzeugt, daß ich gewiß nicht daran denken werde, Ihnen einen Anteil zuzuschreiben an der unerhörten Beleidigung, die uns hier widerfährt. Die Beweise, welche Sie uns bisher von Ihrer Uneigennützigkeit gegeben, waren ja bisher überzeugend genug."

Mit bewunderungswürdiger Unbefangenheit gab sich der Husar den Anschein, als habe er den Sarkasmus ihrer Worte gar nicht bemerkt.

„Ich hoffe es, meine gnädige Base!" sagte er, sich artig gegen sie verneigend. „Und ich bitte Sie, mir diese wohlwollende Gesinnung auch in der überaus peinlichen Lage zu erhalten, in der ich mich momentan Ihnen gegenüber befinde. Wenn es möglich wäre, durch die Mittel der Überredung irgend welchen Einfluß auf den Fürsten zu gewinnen, hätte ich sicherlich nichts unversucht gelassen, ihn umzustimmen. Aber Ihr Gemahl wird mir bestätigen können, daß man leichter einen gereizten Stier durch gütliches Zureden besänftigt, als ihn."

„Es bedarf keiner Entschuldigung!" sagte Adelhard unmutig, „denn es fällt mir nicht ein, dich verantwortlich zu machen für deinen Auftrag. Aber unsre Lage ist eine zu unwürdige, als daß ich Sie ohne Not verlängern möchte. Kurz und gut also: was hast du mir im Namen des Fürsten zu sagen?"

„Daß er deine Ehe als ungültig und als gar nicht vorhanden ansieht, und daß er einer Dame, die —"

Fü 9 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10039-8
DFG

Heute Mittwoch, abends 8 Uhr: Großes Extra-Konzert im „Hotel zur Post".

Nutzholz-Verkauf.

Forstrevier Reinharz.

Montag, den 22. Februar, von vorm. 10 Uhr ab sollen im Pienitz'schen Gasthofe zu Reinharz die nach dem Holzplatz vorgerückten Hölzer, als:

28 Eichen = 24 fm, 10 Buchen = 10 fm
155 Birken = 33 fm, 14 Akazien = 2 fm
520 birkene, 470 fichtene Nutzstangen und
297 Stück Steile

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Weidel, Revierförster.

Heinrich Vick

Markt 6 Kemberg Markt 6

empfiehlt

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren

Reibemaschinen, Wirtschaftswagen, Fleischschneiden

Wasch- und Wringmaschinen verschied. Systeme

Wäscherollen

Dezimalwagen und Gewichte

Solinger Stahlwaren

eiserne Oefen, Ofenrohre und -Kniee
-Roste und -Türen

Kochherde, Kartoffelquetschen.

Brockmann's

Futterkalk

Marke A und B

zu Fabrikpreisen empfiehlt

Löwen-Apotheke, Kemberg

Ringäpfel, Pflaumen. — Honig, Syrup.

Kartoffelmehl. * Stärke.

Natron, Alaun, Salpeter, Anis, Baldrian, Fenchel, Huflattich, Flieder, Camillen, Lindenblüten, Pfefferminztee, Salbei, Coriander, Camphor, Naphtalin, Bittersalz, Glaubersalz, Hirschhornsalz, Majoran, Kümmel, Lorbeerblätter, Süssholz, Senf, Ingber, Korken, Insektenpulver, Graphit, Gummi arabicum, Putzpomade, Lakritzen, Putzsteine, Russ, Tinte, Flaschenlack, Dochte, Packlack, Siegellack, Sandpapier, Wagenfett, Kathreiners Malzkaffee

Tee. * * Kaffee.

emp fiehlt **J. G. Glaubig.**

Viereckiges und sechseckiges verzinktes **Drahtgeflecht**

Kellergewebe, schwarz lackiertes Maschinengewebe, Drahtgaze, Spann- und Bindedraht, Stachelzaundraht, Drahtkrampen

Stahl- und Normalspaten

Grabegabeln, Spatenstiele, Schaufeln aller Art, Stahlharken, Hacken, Dungforken, Streukörbe

empfiehlt billigst **Friedrich Heym.**

Verzinktes Drahtgeflecht

Stacheldraht, Guanostreukörbe, Schippen, Spaten, Düngergabeln, Schleifsteine, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Reibemaschinen, kupferne und eiserne Waschkessel, Stallfenster, Dachfenster, Schrotsägen, Bügelsägen, Spannsägen, Baumsägen etc. empfiehlt zu billigen Preisen

Ernst Hesse.

Jede Hausfrau

sollte beim Einkauf von **gebranntem Kaffee** darauf achten, daß sie wirklich gute Qualitäten stets frisch geröstet bekommt. Dieses ist bei mir der Fall, denn ich beziehe meine Rohkaffee's von allerersten Firmen Deutschlands, arbeite mit sehr geringem Nutzen, röste alle Kaffee's selbst und kann daher diese in stets frischem Zustand abgeben. Sie können schon von Mark 1,00 per Pfund an einen wirklich gut schmeckenden Kaffee bei mir erhalten.

C. G. Pfeil.

Lüdecke & Sohn, Inh. Gebr. Schneider

Coswigerstr. 7. Schlossstr. 29. ● **Wittenberg.** ● **Gegründet 1832. Fernsprecher 137.**

Vom 1. Februar bis 15. Februar

Räumungs-Ausverkauf

angeschmutzter und zurückgesetzter Tisch-, Bett- u. Leibwäsche

Besonderer Gelegenheitskauf.

Kinderschürzen Länge 50—80 cm
70 Pf. 90 Pf. 1,25 M.

weiße und farbige **Unterröcke**
2,90 M. 3,50 M. 4,50 M.

Damenhemden mit handgestickter Madeira-Passe
1,90 M. 2,50 M.

Original-Madeira Handlanguette auf doppelten Stoff.
Meter 38 Pf. Rosenlanguette 40 Pf.

Reste aller Arten für Bezüge, Bettücher, Kissen etc. in Leinen und Baumwolle.

Ein Pferd

verkauft **W. Heylmann,** Leipzigerstr.

1 Wurf Ferkel

hat zu verkaufen **Friedrich Paunier, Rotta.**

Ein Fahrrad

mit **Freilauf** ist billig zu verkaufen. **Wittenbergerstr. 16.**

Meine beiden **7-flammigen goldbronzierten**

Schaufensterkronen

Länge 2,10 m beabsichtige preiswert zu verkaufen.

C. G. Holzhausen, Wittenberg.

Ein schlechter Magen kann nichts vertragen

und die beständige Folge davon ist: Appetitlosigkeit, Magenweh, Uebelkeit, Verdauungsstörungen, Kopfweh ꝛc. Sichere Hilfe dagegen bringen

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen.

Aerztlich erprobt!

Belebend wirkendes, verdauungsförderndes und magenstärkendes Mittel.

Paket 25 Pfg. bei

C. G. Pfeil, Kemberg.

Preiselbeeren

Senf-, Pfeffer- und saure Gurken

Ringäpfel, Aprikosen kalif. Pflaumen, Katharinen-Pflaumen, türk. Pflaumen

empfiehlt äußerst preiswert **Wilh. Becker,** Wittenbergerstr. 19.

Feinsten Rübensaft.

Empfehle:

Kakao, Schokolade, Tee

ferner:

Zigarren und Zigaretten

in großer Auswahl **E. Weber.**

Eingemachte Früchte,

in 1 Pfd.- und 2 Pfd.-Dosen, als

Aepfel,	Kirschen,
Aprikosen,	Mischobst,
Birnen,	Mirabellen,
Erdbeeren,	Pflaumen,
Heidelbeeren,	Reineclauden,
	Stachelbeeren

empfiehlt **August Huhn.**

Sie husten nicht

wenn sie meine **Moltino-Brustbonbons** gebrauchen. Paket 25 Pf. echt bei **Wilh. Dahms,**

Kompot-Früchte:

ff. Erdbeeren
ff. Kirschen
ff. Pflaumen
ff. Preiselbeeren
ff. Heidelbeeren

empfiehlt **Paul Schwarze,** Inh.: **Joh. Kaufhold.**

Bratheringe

8 Lt.-Dose 2,20 Mk.

neue Pflaumen

à Pfd. 16 und 20 Pfg.
extra große à Pfd. 30 Pfg.
neue Ringäpfel à Pfd. 48 Pfg.
Zitronen, Apfelsinen, Schnitt- und Brechbohnen

empfiehlt **J. G. Glaubig.**

Nur 50 Pf.

Lose

zur

Guesener Pferde-Lotterie

Ziehung am 5. Mai

sind zu haben in der

Exped. d. Gen.-Anzeiger.

Am 1. Februar von **Bergwitz nach Reuden** ein

Gummischuh verloren.

Gegen Vergütung abzugeben bei **Otto Rätz,** Schuhgeschäft, Bergwitz.

Die erkannte Frau, welche am Sonntag aus Versehen ein **Geldtäschchen** im „Hotel z. Post" mitgenommen hat, wird ersucht, dasselbe binnen 3 Tagen wieder abzugeben, andernfalls Klage erhoben wird.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern **Ernst Säume,** Tischlermstr.

Hotel Palmbaum.

Sonntag, den 14. Februar, ladet zu

Fastnachten

freundlichst ein **Richard Teller.**

Forsthaus Parnitz.

Donnerstag, den 11. Februar

Fastnachten

wozu freundlichst einladet

Max Dake.

Gommlo.

Sonntag, den 14. Februar ladet zum

Bockbierfest

freundlichst ein **O. Schneider.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen

Anna Ellmer,

geb. Prätzsch

sagen wir allen denen unsern herzlichsten Dank, welche ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihr das letzte Geleit zur ewigen Ruhe gaben. Insbesondere Dank Herrn Pastor Meyer für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe, sowie Herrn Kantor Pade für den erhebenden Gesang.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

E. Ellmer.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter

Ww. Wilhelmine Bornmann

sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten herzlichen Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Meyer für die trostreichen erhebenden Worte am Grabe, sowie den Herren Lehrern aus Gaditz und Gommlo für den schönen Gesang.

Gaditz, den 9. Februar 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10040-0